

Bekenntnis eines Nationalsozialisten.

P. Johannes Lorentzen-Kiel, Diesseits und jenseits der Grenze, Neumünster 1933, S. 135 f. Mai 1933. Zuerst veröffentlicht in der Wochenschrift „Sehrohr der Zeit“.

Abgedruckt in: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.), Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1934, S. 38-40.

Vorbemerkung: Das nachfolgende Bekenntnis will nicht in Wettbewerb treten mit der wachsenden Zahl von Bekenntnissen, in denen in dieser Zeit von der Kirche aus ein Wort des Bekennens gesagt wird. Die haben bestimmt ihre umfassendere Bedeutung. Dieses Bekenntnis stellt sich bewußt in den nationalen Durchbruch hinein, um von hier aus zu sagen, was etwa ein christlicher SA.-Mann oder ein anderer bewußter Gefolgsmann Adolf Hitlers, der zugleich bewußter Christ ist, zu bekennen hat. –

Ich danke Gott, daß ich da stehen darf, wo er mich hingestellt hat.

Ich will mir Rechenschaft geben über mich selbst.

Ich will diese Rechenschaft ablegen vor dem, dem ich alle Rechenschaft schuldig bin.

[39] Darum bekenne ich vor Gott und will es bekennen vor den Menschen:

Ich scheid mich bis in den Kern meines Wesens und will mich geschieden wissen von der Welt, deren Grundsatz ist, dem Menschen zu schmeicheln.

Ich scheid mich von der Welt, in der der Mensch das Maß aller Dinge ist. Ich scheid mich von der Welt, in der der Einzelne oder eine Mehrheit von sich aus ohne letzte Maßstäbe falsch und richtig, recht und unrecht unterscheidet. Ich scheid mich von der Welt, die letztlich zu nichts verpflichtet. Ich danke Gott, daß ich weiß, daß mein Volk mich fordern kann. Ich unterwerfe mich dieser Forderung, und ich weiß, daß ich gerade in dieser Unterwerfung meine Freiheit habe.

Von hier aus sage ich: Ich müßte eine Kirche ablehnen, die mir schmeichelt. Ich will eine Kirche, die gebunden ist an den heiligen Willen Gottes. Und weiter sage ich: Es hilft mir kein Wort Gottes, dem man die Zähne ausgebrochen hat. Es hilft mir kein Gott, der mich nicht fordern kann.

Darum lehne ich ab alle die, die Gott sagen und meinen doch nur den Menschen, das Göttliche in uns, oder was es denn sei. Ich weiß, daß der Kampf gegen den liberalistischen Geist, gegen den Geist des an keine Verpflichtung gegenüber dem Ganzen gebundenen Einzelmenschen, auf allen Vorfeldern siegreich geführt werden kann, daß aber die Schlacht im Zentrum des Kampffeldes entschieden wird. Ich weiß, daß diese Entscheidung da fällt, wo der Mensch vor seinem Gott steht.

Hier will ich stehen. Ich will mich meinem Gott stellen und seiner Wahrheit mannhaft ins Auge sehen. Ich weiß, daß dieser Weg, wenn ich nicht ausweiche, hinführt zum Kreuz auf Golgatha. Ich will diesen Weg gehen, den vor mir Luther, Ernst Moritz Arndt, Freiherr vom Stein und Bismarck gegangen sind.

Am Kreuz des Heilandes, der in seinem Opfergange sondergleichen meine Schuld auf sich genommen und mir den Weg frei gebrochen hat zum Herzen meines Vaters im Himmel, will ich in Dankbarkeit und Mannestreue stehen.

Ich weiß, hier ist die Stätte des Gerichts über alles Selbstische und alles Gebundene in meinem Leben. Aber ich weiß auch, ein Gott, der mich nicht richtet, kann mich auch nicht aufrichten und nicht retten.

Das gilt für mich selbst. Das gilt auch für mein Volk.

Ich weiß aber auch und danke Gott dafür, daß die Gnade, die vom Kreuz zu mir spricht, einem Leben so festen und guten Wurzelgrund gibt, daß es stehen kann im Sonnenschein und Sturm.

Ich will keine Religion, die Opium ist für das Volk. Darum lehne ich ab alle Religion, die Gott nicht Gott sein läßt. Denn das weiß ich, Gott austreichen aus meinem Leben, das wäre das schlimmste mein Herz und Gewissen einschläfernde Gift.

Wo Gott aber Gott, das heißt der Herr sein darf, das weiß ich, da ist Religion nicht Opium, sondern Dynamit.

Ich kenne die Unruhe, die aus Gottes Fragen: „Mensch, wo bist du?“ „Mensch, wo ist dein Bruder?“ kommt. Aber ich bejahe diese Unruhe und will ihr nicht ausweichen.

[40] Ich will kein Christentum, ich will keinen Christenglauben, nur für mich. Ich weiß, daß der einzelne Christ sein Leben nicht nur für sich leben kann und darf. Darum will ich die Kirche. Ich will die Kirche, die das Segenserbe Gottes durch die Geschlechter trägt. Ich will die Kirche, die die Wahrheit, die Gott ihr anvertraut hat, im klaren Wort des Bekennens aussprechen kann. Ich freue mich, gerade hier in Übereinstimmung zu sein mit meinem Führer Adolf Hitler. Ich will die Kirche, die sich ihrem Volk verpflichtet weiß, die Kirche, die Werkstatt und Werkzeug des heiligen Geistes, die uns Heimat und ewiger Halt ist.

Ich bekenne mich zu dem Wort: „Wer ist ein Mann? – Der beten kann!“

Meine Hand reckt sich auf im Heilgruß für mein Volk und meinen Führer. Betende Hände will ich aufheben zu dem Gott, der mir die Gabe meines Lebens und alle Verantwortung gegeben hat.